

Reformatoren und ihre Lieder

Morgenandachten auf NDR Kultur und NDR Info

Dienstag 29.5. - Samstag 2.6.2012

von Dr. Ulrike Grünekle, Pastorin in Hemmingen

Elisabeth Cruciger träumt davon, zu predigen

Das Gesangbuch ist wie eine Schatzkammer: Es hütet die Vergangenheit und was Menschen sich einmal erträumt haben. Das Lied unter der Nummer 67 ist so ein uralter Traum. Es ist das erste evangelische Kirchenlied, das von einer Frau geschrieben wurde. Sie hieß Elisabeth Cruciger und war als junge Frau aus einem pommerschen Kloster geflohen – nach Wittenberg. Dort lebte Martin Luther. Viele reformbegeisterte Frauen haben den Kontakt zu ihm gesucht, und er hat sich gerne Briefe mit ihnen geschrieben. Manche von ihnen waren aus dem Kloster geflohen und sehr gebildet - so wie Elisabeth Cruciger auch. Sie kannten die Bibel und wollten in eigenen Worten sagen, was sie glaubten. Aber Luther konnte sich keine Frau auf der Kanzel vorstellen – darum hat er sich nie dafür eingesetzt.

Elisabeth Cruciger hat ihrem Mann von dem Traum erzählt: dass sie auf der Kanzel gestanden und gepredigt habe. Er hat gelacht und ihren Traum so gedeutet: „Vielleicht hat dich der liebe Gott für würdig befunden, dass dein Gesang, mit dem du zuhause umgehst, auch in der Kirche gesungen werden soll!“ Es traf sich gut, dass Martin Luther selbst musikbegeistert war. Unter seinen Freunden hatte er den Spitznamen „die wittenbergische Nachtigall“. Er hat die Musik einmal als „Schwester der Theologie“ bezeichnet, weil sie „die Seelen fröhlich macht und den Teufel vertreibt“. Sein Traum war, die Gemeinde zum Singen zu bringen, und dafür brauchte er evangelische Lieder in der Muttersprache. Dann lässt er sein erstes Liederbuch drucken. Und da ist auch ein Lied von Elisabeth Cruciger dabei. Es hat Luther so gut gefallen, dass er es in seine Sammlung mit aufgenommen hat. Erst anonym. Und fünf Jahre später unter ihrem Namen:

„Herr Christ, der einig Gotts Sohn, Vaters in Ewigkeit,
aus seim Herzen entsprossen, gleichwie geschrieben steht,

er ist der Morgensterne, sein Glänzen streckt er ferne vor andern Sternen klar.“

Elisabeth Cruciger predigt bis heute. Immer wenn ihr Lied gesungen wird, kann man sie hören. Sie ist die erste evangelische Dichterin und bis heute eine der wenigen Frauen, die im Gesangbuch vorkommen. Sie hat geglaubt, dass sie etwas zu sagen hat: in einer Zeit, in der Frauen nur im Traum auf der Kanzel stehen durften.

Katharina Zell gibt ein Gesangbuch heraus

Das Gesangbuch ist wie ein Reiseführer. Es öffnet fremde Türen und man staunt, wenn man dahinter Seelenverwandte findet.

Eine Tür führt nach Straßburg, ins 16. Jahrhundert. Straßburg war damals eine wohlhabende und liberale Stadt. Die Bürger waren stolz darauf, von den Fürsten unabhängig zu sein. Wer seine Heimat verlassen musste, weil er in einen Glaubenskrieg geraten war, konnte hier Schutz finden. Am Münster hat damals Matthäus Zell gepredigt. Er war der erste evangelische Pastor in Straßburg und konnte viele Menschen für den neuen Glauben begeistern: auch die junge Katharina Schütz. Bei der Hochzeit der beiden war das Münster bis zum letzten Platz besetzt. Für einen Priester war es natürlich verboten, zu heiraten. Der katholische Bischof schloss die beiden aus der Kirche aus. Aber Katharina wusste sich zu wehren. Sie hat dem Bischof einen „rauchenden Brief“ geschrieben: „Weißt du denn nicht, dass Gott im Propheten Joel sagt: Ich werde meinen Geist ausgießen und eure Söhne *und* Töchter werden weissagen?“ Sie hat sich nicht mundtot machen lassen.

Das hat sich herumgesprochen. Der Dichter Michael Weiße hat ihr geistliche Lieder aus seiner Heimat Böhmen zugeschickt. Es waren die Lieder einer kleinen evangelischen Gemeinschaft. Schon seit Jahrzehnten wurde diese von der katholischen Kirche verfolgt. Katharina Zell hat die Lieder in kleinen Heften veröffentlicht, die sich jeder leisten konnte. Im Vorwort schreibt sie: „Wenn die Christen treulich im Glauben haushalten (...), kochen, Schüsseln waschen, Kinder wischen und warten, und sich in diesen Werken, die zum menschlichen Leben dienen, zu Gott kehren auch mit der Stimme des Gesangs, so gefallen sie ihm mehr

als der Pfaff, Mönch und Klosterfrau mit ihrem unverständlichen Chorgesang. (...) Ich wünsche aber allen Menschen Erkenntnis des Guten und das ewige Heil.“

Katharina Zell sagt über sich: „Ich bin, seit ich zehn Jahre alt bin, eine Kirchenmutter, habe alle Gelehrten geliebt, viel besucht, und mit ihnen mein Gespräch vom Reich Gottes gehabt.“ So sollte man es auch machen. Immer wieder das Gespräch mit den anderen und mit Gott suchen. Und wissen: Es wird bestimmt nicht das letzte sein.

Magdalena Heymair schreibt Kinderlieder

Mit dem Gesangbuch kann man Wörter erschließen. „Gnade, Erlösung, Vergebung“ - das hört sich wie eine Fremdsprache an. Aber durch manche Lieder gewöhnt man sich schneller an die Sprache der Bibel – vor allem, wenn man eines besonders gern singt.

Es gehört zum „Evangelisch-Sein“, dass man die Bibel selber liest. Deshalb sind schon im 16. Jahrhundert Schulen aus dem Boden geschossen, auch für Mädchen. Eine Lehrerin der ersten Stunde war Magdalena Heymair. Sie war arm, darum war sie zum Unterrichten gezwungen. Doch leitete sie bald schon eine Mädchenschule und musste Material für den Unterricht besorgen. Im 16. Jahrhundert gab es noch keine kindgerechten Bücher über Jesus..Darum hat Magdalena Heymair Kinderlieder zu den Bibelstellen geschrieben, die die Mädchen auswendig lernen mussten. Neu war auch, dass sie in der Bibel nach Frauen geforscht hat. Sie suchte Vorbilder für die Mädchen. Fünf Liederbücher sind dabei herausgekommen. Die Lieder waren vor allem in Süddeutschland ein Erfolg. Ihre Schülerinnen haben die Lieder mit nach Hause genommen und sie ihren Eltern und Geschwistern beigebracht. Sie nennt ihre Lieder „Kraftwasser für bekümmerte und trostlose Christen“:

„Ich arme Magd hab es gewagt,

Zu singen rein vom Worte sein,

das Paulus tut fürbringen.

Mit Gott will ich beschließen

diesen Gesang mit Schall –

und soll´s die Welt verdrießen,

dazu die Teufel all.“

Vielleicht sollte man Kindern heute sagen: Such dir doch ein Lieblingslied. Worte, die du schallend singen kannst. Langsam werden es deine eigenen Worte. Und du entdeckst deine eigenen Erfahrungen darin.

Christiana Cunrad formuliert ein Bekenntnis

Das Gesangbuch ist wie ein Vergrößerungsglas. Es macht die Seele eines Menschen so groß, dass man in seinen Glauben mit einstimmen kann. Christiana Cunrad war so ein Mensch. In ihren Glauben sind andere gern eingestimmt. Sie hat vor 400 Jahren ein Lied gedichtet, das heute noch gesungen wird.

Christiana war die Tochter eines Schuldirektors und hat früh lesen und schreiben gelernt. Mit 16 Jahren hat sie einen sehr viel älteren Arzt aus Breslau geheiratet. Er war nicht nur Arzt, sondern auch ein berühmter Dichter. Ihr Leben war von Schwangerschaften bestimmt: Zehn Kinder hat sie zur Welt gebracht. Das Risiko für eine Frau, bei der Geburt zu sterben, war damals so hoch wie das eines Soldaten, der in den Krieg zog. Viel Zeit blieb ihr nicht, um eigene Werke zu Papier zu bringen. Sie wurde nur 34 Jahre alt. Zu ihrem Begräbnis veröffentlichte ihr Mann eine Sammlung von Gedichten, die aus ihrer Feder stammten. Dabei ist „ein schönes christliches Lied, welches die selige Frau Christiana täglich zu singen pflegte“, wie er dazu schrieb. Es steht heute im Gesangbuch:

„Herr Christ, dein bin ich eigen: durch dein Allmächtigkeit,

dein´ Güte zu erzeigen, beschirmst du mich allzeit.

In meinen jungen Jahren hast du mich, Herr, ernährt.

Lass mir´s auch widerfahren, wenn ich nun älter werd.“

Ich stelle mir die junge Frau vor, Mitte, Ende 20, wie sie dieses Lied zu Papier bringt. Umringt von kleinen Kindern. In einem Arzthaushalt. Mit einem Ehemann, der viel älter ist als sie. Krankheit und Tod bleiben nicht vor der Tür. Hin und wieder junge

Dichter mit am Tisch. Gemeinsames Lauschen auf die Poesie. Worte. Viele Worte. Und mittendrin erklingt die Leitmelodie ihres Lebens. Gott hat das erste Wort. Und wenn ich sterbe, wird er das letzte Wort haben. Dazwischen lebe ich, gehalten von Gottes erstem und letztem Wort. Was ich sage, was ich singe, meine Sorge für die Kinder, die Liebe zu meinem Mann: Alles hat seinen Platz. Ich muss mich nicht sorgen. Am Anfang hat Gott ja zu mir gesagt. Er möge mir helfen, so zu leben, dass er auch am Ende ja zu mir sagen kann.

Ämilie Reichsgräfin von Schwarzburg-Rudolstadt dichtet Lieder für den Alltag

Das Gesangbuch ist wie ein Kompass: Es hilft, den richtigen Weg zu finden. Manchmal singt ein Lied in mir – und manchmal fällt mir dabei erst auf, was ich suche. Es gibt Lieder, die in den Herzen vieler Menschen zu Hause sind. Und manche gehen weit zurück in die Geschichte.

Im 17. Jahrhundert war Deutschland ein Trümmerfeld. Der Krieg zwischen Protestanten und Katholiken hatte 30 Jahre lang getobt und viele Menschen hatten Haus und Hof verloren. Kurz vor Kriegsende wurde Ämilie Gräfin von Schwarzburg geboren. Ihre Eltern waren auf die Heidecksburg bei Rudolstadt geflüchtet. Das kluge Mädchen hat Rhetorik, Geschichte und Ahnenforschung gelernt, zusammen mit Albert, der auf der Heidecksburg regieren sollte. Die beiden haben geheiratet und Ämilie wurde Landesmutter. Sie hat den Schlossbetrieb geleitet, Flüchtlinge unterstützt und eine Stiftung für Mädchenschulen aufgebaut. Um nichts zu vergessen, hat sie lange Haushaltslisten geschrieben. Über jeder Liste steht „Im Namen Jesu“. „Im Namen Jesu: das trockene Obst zuckern“. „Im Namen Jesu: Zitronenwasser kochen“. „Im Namen Jesu: die Kuh zur Vernunft bringen“. Der ganze Alltag mit seinen Sorgen: Alles setzt sie unter die Überschrift „im Namen Jesu“. Das ist, wie wenn man beim Marmelade-Kochen kurz mal innehält und denkt: Gott sei Dank, es ist alles gut.

Lange Listen, auf denen steht, was ich noch alles tun muss: Das kenne ich auch. Und die Sehnsucht nach Stille. Jetzt einfach da sein. Den Tag auf mich wirken lassen. Dankbar sein für diesen Augenblick. Dann habe ich ihr Lied im Ohr:

„Bis hierher hat mich Gott gebracht

durch seine große Güte.

Bis hierher hat er Tag und Nacht

bewahrt Herz und Gemüte.“

Damit sagt Ämilie Gräfin von Schwarzburg-Rudolstadt: Der Augenblick ist die Zeit, die vor Gott zählt. Hier und jetzt bewährt sich, was ich glaube - beim Kartoffelschälen und beim Fahrradflicken: alles im Namen Jesu.